

DAS LEBEN IST DIE SPUR GOTTES **Eine Vermutung**

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Titel "Dem Leben auf der Spur" bedeutet (gemäß dem Wörterbuch) die Einladung, herauszufinden, was es mit dem Leben auf sich hat. Ich vermute, das Leben ist mehr als das Leben: Das Leben selbst ist eine Spur. Das Leben ist die Spur Gottes. - Ich möchte dieser Vermutung mit Ihnen nachgehen.

Wenn es so um das Leben steht, dann ist es gut, alles zu tun, dem eigenen Leben - also sich selbst - den Gedanken, den Wünschen, den Gefühlen, allem Erleben und seinen Umständen, also allem, was unser Leben ausmacht und bestimmt, nahe zu kommen und nahe zu bleiben; und die immer wieder zu stellende Frage auszuhalten: wie geht es dir eigentlich wirklich? was ist wirklich in dir und mit dir los?

Ich glaube: Wer sich selbst nahe ist, ist Gott nahe, Seinem Schmerz und Seiner niemanden ausschließenden Liebe.

Unser Leben nehmen wir als Gottes Spur wahr - Ihn selbst nicht. Aber in diesem Leben, in dieser Gottes-Spur, ist Er selbst nahe und erfahrbar. Deswegen ist von dieser Spur, Seiner Spur, die unser Leben bewahrt und zeigt, anders zu sprechen, als sonst von Spuren die Rede geht. Die Gottes-Lebens-Spur ist anderer Art als die Spuren, die das Leben in ein Gesicht zeichnet; sie ist anderer Art als die Spuren, die ein Mensch in seiner Lebens- und Arbeitswelt hinterlassen hat. Sie darf auch nicht mit einer Tierspur, der Spur eines Hasen oder Dachses im hellen feinen Sand eines Heideweges verglichen werden. Solche Spur ist das für den Kundigen wahrnehmbare Zeichen für etwas, was jetzt nicht mehr da ist. Die Spur zeigt es und erzählt davon, sie erinnert. - Mit Gottes Spur, mit unserem Leben, ist es anders. Darin ist Er selbst (gegenwärtig); doch sichtbar, fühlbar, hörbar, ahnbar ist nur die Spur. Er selbst bleibt in der Verborgenheit. Und deswegen ist die Spur als Spur nur sichtbar für den, der ein Auge dafür hat. (Das meint die Redewendung von den Augen des Glaubens). Aber trotzdem kann wegen dieser Spur wenn es überhaupt möglich ist, von Gott gesprochen werden. Und - auf dieser Spur - mitten im Leben - stellt sich der Anlaß ein zu beten, zu stammeln, zu flüstern, zu stöhnen: " O Du mein Gott! Oh Gott!"

Ich bin mir gegeben und weiß nicht: warum? - Daß ich lebe, kommt nicht von mir selbst. Ich habe mich - plötzlich bewußt! - vorgefunden: lebendig mit Haut und Haar, mit Leib und Seele, mit Verstand, Wille und Gefühl. Als Kind meiner Eltern, in der Folge der Vorfahren. An meinem Wohnort, mit Verwandten, Freunden und Bekannten. In Freuden und in Sorgen, mit allem, was zum Leben dazugehört. - So zu leben, so da zu sein, war mir selbstverständlich. Bis die Fragen aufkamen: Warum gibt es mich überhaupt? Warum gibt es meine Eltern - und die anderen Menschen alle? Warum diese Welt? Ich erstaune und erschrecke vor dem Geheimnis: Warum gibt es überhaupt etwas und nicht nichts? - Und ich rühre an den alten Satz: "Gott ist ohne Warum." - "Nur Gott ist ohne Warum." - Und wann immer die Warum-Fragen kommen; wann immer ich fragen muß in Erstaunen, in tiefer Freude, in unverstehbarem Leid: "Warum nur?" - dann stoßen mich die Fragen auf eine Spur, die endet: "Nur Gott ist ohne Warum".

Ich bin in meinem Leben und vernehme aus ihm heraus des Lebens Stimme. Wie das Leben mich anspricht, wie ich im Leben und durch das Leben angesprochen bin - mit einem mutmachenden Zuruf: Sei! - Lebe! - Lebe richtig! - oder so ähnlich. Das Leben selbst, mein Leben selbst, ist dieser Ruf. Und ich verstehe: mit meinem Leben gebe ich dem Ruf meine Antwort, entspreche ich dem Auftrag, erwidere ich das Zutrauen. Ich ahne: ich gebe dem Antwort, der mich in meinem Leben und durch mein Leben rief. In diesem Lebenswort erspüre ich Ihn. Das so aufgenommene und beantwortete Lebenswort: Gottes Spur.

Wie lebe ich denn? Wie möchte ich leben? Ich habe vieles versucht; ich habe manches ausprobiert; ich habe viel bewirken wollen; ich wollte etwas erreichen - für mich selbst und für andere. - Doch heute weiß ich es anders; heute will ich es anders. Die befreiende Losung, das erlösende Lebenswort heißt heute für mich: "Sei wie du bist; wie du jeweils bist." Und ich versuche gemäß diesem Wort zu leben: "Ich bin da, wie ich jeweils da bin; mal gut, mal weniger gut! Ich bin da, wie ich da bin". Wenn ich gemäß dieser Formel lebe, werde ich dem ähnlich, nach dessen Bild ich geschaffen bin. Er machte Mose seinen Namen so kund: "Ich bin der Ich-bin-da". (Oder anders: "Ich bin da, wie ich da sein werde). - In dieser Erlaubnis da zu sein, wie ich bin, erlebe ich die freilassende Güte Gottes, erlebe ich die Spur göttlicher Freiheit.

Ich lebe mein Leben. Ich bin mein Leben. Wie ich in meinem Leben bin, bestimme ich selbst. (Ich kann nicht die Umstände bestimmen. Denen bin ich vielfach ohnmächtig ausgeliefert). Ich habe und bin kein anderes Leben als dieses eine, das mein Leben ist. Damit muß und will ich zurecht kommen; auch mit dem, was mir nicht so gefällt; auch mit meiner Schuld und meinem Versagen. Darin liegt die alles entscheidende Lebensaufgabe: sich mit sich selbst einzulassen; sich selbst wahrzunehmen und sich selbst anzunehmen - ohne Abstriche und ohne Bedingung; sich mit sich selbst zu versöhnen. Nicht im Widerstand gegen sich selbst zu verharren; nicht sich an selbst-kränkenden Vergleichen festzuhalten. Statt Selbstablehnung: Einverständnis. Solche Selbstannahme wird erleichtert durch die kostbare Erfahrung, von einem anderen bedingungslos angenommen zu sein, sich uneingeschränkten Wohlwollens zu erfreuen. Lieben - heißt Annehmen. Doch auch die Erfahrung des Angenommenseins kann mir die von mir selbst zu erwirkende Selbstannahme nicht abnehmen. Von mir selbst ist das entschiedene - nie zureichend begründete - "Ja" zu mir selbst zu sprechen. Es ist meine Lebenstat. Doch die spurensichernde Vermutung glaubt: diese Lebenstat geschieht nicht in Einsamkeit, sondern in einer tiefen Verbundenheit mit dem, der mich zuerst bejahte. "Sich bejahen als bejaht, das heißt glauben". - Diesem "Ja" zu mir selbst folgt aus innerer Notwendigkeit das "Ja" zu den anderen; sind sie doch auch zu bejahen als schon bejaht. Ein solches "Ja" - das weiß jeder - muß oft in Mitleiden, Schmerz und Trauer errungen werden. Doch es geht in der Spur des "Großen Ja"

Gottes, von dem es heißt, daß Er das "lautere Ja" ist. Er, der "Seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte" - Wer sich selbst annehmen und lieben lernt, wer uneingeschränktes Wohlwollen für sich selbst und jeden anderen wagt, der ahnt, was das vernutzte Wort "Gnade" bedeutet: wie abgründig grundlos sie geschieht und wie sie oft nur im Leiden und Mitleiden werden kann. Hier ist jetzt zu wiederholen: "Gott ist ohne Warum". Und diesem Satz ist beizufügen: "Die Liebe ist ohne Warum". Die erbarmungsvolle, niemanden ausschließende Liebe - geahnt und ersehnt in unserem Leben - ist die Königsspur Gottes.

Zur Bekräftigung ist von einem Menschen zu erzählen, der von einem Wort Gottes lebt, das er so vernahm: "Sei nicht länger bekümmert, weder um dich selbst noch um andere, ich bin in deinen leeren Händen.

Das führt weiter zu einer mittelalterlichen Legende. Ein Mann suchte verzweifelt nach seinem Gott. In seiner Not kam er zum Bischof Stephen Langton und klagte bitterlich: "Ich suche Gott, ich suche Ihn Tag und Nacht und finde Ihn nicht. Was soll ich nur tun?" Stephen Langton antwortete ganz sanft: "Suche weiter. Aber suche Ihn auf dem Antlitz deines Bruders". - Ich erinnere mich an die biblische Erzählung von dem Brüderpaar Jakob und Esau. Jakob hatte listig seinen Bruder um den Segen und das Recht der Erstgeburt betrogen. Deswegen mußte er aus seiner Heimat fliehen. Nach Jahren kehrte er zurück. In Furcht und Zittern traf er auf seinen Bruder und bat kniefällig um Versöhnung und Wohlwollen. Esau lief ihm entgegen, sie umarmten sich, sie küßten sich und weinten. Und dann sagte Jakob schließlich: "Ich habe dein Angesicht gesehen, wie man Gottes Angesicht sieht." - Ich weiß es aus vielfältiger Erfahrung in wahrhaftiger Begegnung geschehen Erlösung, Heilung und Heil. Beziehung und Begegnung sind Spuren Gottes in dieser Welt: Sakrament des Bruders, Sakrament der Schwester.

- Von da ist ein kurzer Weg zum Sakrament des Alltags, das die heilige Theresa von Avila ihren Nonnen zu bedenken gibt, "daß der Herr, wenn ihr in der Küche beschäftigt seid, inmitten der Kochtöpfe euch nahe ist." - Arbeiten - wo auch immer - ist gottnah. - Ich ging zum Einkaufen in ein großes Kaufhaus. Die Öffnungszeiten geht zu Ende. Große Hektik überall. Die Schlangen vor den Kassen sind lang, sehr lang. Die Frau, an deren Kasse ich vorbei muß, eine ältere Frau, ist wunderbar. Sie hat für jede und für jeden ein Lächeln, wie es aus dem Herzen kommt und den Angelächelten wirklich meint; sie hat für die eine und den anderen überdies noch ein gutes Wort, einen Scherz. An ihrer Kasse verändert sich die Welt; denn ich und die anderen Kunden, so darf ich vermuten, gehen verändert, verwandelt weiter. Der Abend wird anders. An dieser Kasse, in dieser Frau, lächelt Gott und segnet die Welt. So geht mir später am Abend auf. - Und die anderen Frauen, die erschöpft und ausgelaugt an ihren Kassen sitzen

und das Ende der schweren Arbeitszeit herbeisehnen, die nicht lächeln - sind sie unserem Gott fern und fremd, frage ich mich. Nein, in ihnen leidet Gott. Auch das Leiden der Menschen: eine Gottesspur.

Und dann sind noch zögerlich und scheu Namen zu nennen, und es ist auf Orte zu zeigen: Auschwitz, Hiroshima, Bosnien-Herzegowina, Krajina und so fort. Und Krankenhäuser, Notunterkünfte, auch gewöhnliche Zimmer in unauffälligen Häusern an unauffälligen Straßen. - Und zögerlich ist zu schreiben: In unserer Welt hängt Gott am Kreuz. Von leeren Gräbern noch keine Spur. Nur eine große Hoffnung in unserem Herzen.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche Ihnen und mir, daß die Vermutung sich bewährt: Unser Leben in dieser Welt und für diese Welt die Spur Gottes. Für alle und für immer ein Grund der Zuversicht.

Ihr Hans Günter Bender